



zum Ausdruck bringen, daß man den neuen Ideen ebenfalls huldigte. Politik und Mode waren verschwistert. Endlich kam der bürgerliche Einschlag auch in der Mode zur Geltung. Unter dunklen Röcken blendeten weiße Gilets, und ungeheuer große, dicke Halstücher erforderten beim Knüpfen peinliche Sorgfalt. Im Laufe der Jahre begann man das Halstuch über das Kinn zu binden und befestigte es mit buntseidenen Tüchern, die, ebenfalls um den Hals gelegt, der Phantasie größten Spielraum ließen. Die Spitzenwäsche galt da, wo sie noch getragen wurde, als Beweis einer reaktio-



nären Gesinnung und verschwand als Attribut einer verhassten Vergangenheit schließlich völlig. Aber noch immer war Frankreich das maßgebende Land der Moden, auch der Herrenmode.

III. Die Zeit der Napoleonischen Kriege war für die Herrenkleidung, und damit auch für die Wäschemode, insofern von Bedeutung, als man „zugeknöpfter“ wurde. Die Uniform machte ihren Einfluß geltend. Eine kleine Veränderung bestand darin, daß das Halstuch ohne Faltung mehrmals um den Hals gelegt wurde. Nur in romanischen Ländern war der Rockausschnitt groß genug, um sich mit breit ausladendem Hemdkragen etwas phantastischer tragen zu können. Nach 1815 beginnt der englische Geschmack in allen Fragen der Herrenmode bereits fühlbar zu werden.

IV. Eine Epoche folgte, der eigentlich eine einheitliche Linie fehlte. Unzufriedenheit fand reichliche Nahrung. Die begeisterten Völker, die 1813 in den heiligen Krieg zogen, standen mit leeren Händen da. Attentate und Putsche wurden zum Ventil der Volksgärung. Der Siegeslauf der Dampfmaschine war schüchternen Anfang der Industrie. Das Kulturleben jedoch fand eine neue Note in der Schwärmerei für die Romantik. Und das gab den Ausschlag für die Mode der Zeit. Die Herren trugen langes sorgfältig gepflegtes Haar, das seidene Halstuch wird schwarz oder doch dunkel wie der Rock. Oberstes modisches Gesetz für den Herren ist: nicht auffallen. Eine weit ausgeschnittene Weste läßt ein mäßig gefältetes Hemd sehen, das naturgemäß von blendender Weiße sein muß. Das einzige Schmuckstück der Herrenkleidung ist demnach die mit Stickerei verzierte Wäsche; gewissermaßen als *pièce de résistance*, denn die übrige Kleidung des Herren gerät von jetzt ab ständig mehr unter den Einfluß des korrekten aber langweiligen, uniformen englischen Stiles. Bunte Westen waren letzte Lebenszeichen einer individuellen Herrenmode. Als mit dem Auftauchen des zweireihigen Sakkos in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Anknöpferkragen in Gebrauch kam, begann man die Wäsche vollends zu vernachlässigen. Ein in den letzten Jahrzehnten emporgekommenes Bürgertum war rettungslos materialisiert und so wenig kultiviert, daß es in die uniforme Ode der Herrenmode keinerlei Belebung zu bringen vermochte. —

V. Gegenwart. Und wo stehen wir jetzt? Ebendort! Macht der Schneider und nicht der Zeitgeist die Mode, man



müßte ihn den phantasielosesten Handwerker nennen. — Stürme im Wasserglase, wenn die Taille des Sakkos in diesem Jahre etwas höher getragen wird als im vorigen. Das Unoriginelle bleibt. Einzige, letzte Rettung in das Individuelle bietet die Wäsche und die Krawatte. Ein Wäschehaus erscheint daher nach Lage der Dinge das wichtigste Haus der Herrenmode, vorausgesetzt, daß es, wie z. B. die Firma F. D. Grünfeld, im Rufe eines auserlesenen Geschmacks steht. Der Schneider kleidet uns nach den ehernen Gesetzen einer festgefahrenen Mode, die individuelle Note, sozusagen den persönlichen Ausweis, holen wir uns bei F. D. Grünfeld. —